

# »Vielleicht ist es einfach Gewohnheit«

## Müll in Jogjakarta — eine ethnologische Feldforschungsübung auf Java

von **Nina Pietschmann**

»Die Menschen lachen immer noch, weil Müll ja nur Staub ist. Weißt Du, schon mit dem Wind ist er ja weg.« Dies sagte eine 28 Jahre alte Indonesierin, die in einem Bücherladen im Zentrum von Jogjakarta arbeitet.

Jogja — so wird die Stadt von ihren Bewohnern genannt, zeigt einen starken Kontrast zwischen Tradition und Moderne, javanischer Kultur und westlichem Einfluss. Hier sieht man »Becak«-Fahrer (hier unter dem Namen Tuk-Tuk bzw. Fahrradtaxi bekannt) vor großen Shopping-Centern auf mögliche Kunden lauern, lärmende Mopeds neben traditionellen Märkten und Einheimische mit Touristen auf den Straßen um Souvenirs feilschen. Und dazu: jede Menge Müll. Natürlich nicht in den Gegenden, in denen die berühmten Sehenswürdigkeiten zu finden sind. Aber in den Nebenstraßen oder den Außenbezirken stechen einem schnell all die Abfälle ins Auge. Ob Plastik, Tüten, Flaschen, Papier, Es-

sensreste oder einfach nur Dreck, in vielen Vierteln ist solch ein Stadtbild Gang und Gebe; brennender Müll am Straßenrand, überfüllte Müllhalden und Müllmänner, die Handkarren mit sich ziehen, um nach allerlei »wertvollem« Müll Ausschau zu halten.

Tatsächlich zählt »Müll« zu den größten Umweltproblemen in den Entwicklungsländern, vor allem in den Städten, und bedeutet eine große Herausforderung für jetzige und künftige Generationen.<sup>1</sup> Bevölkerungswachstum, die steigende Nachfrage nach Ressourcen und Land-Stadt-Flucht sind nur einige der Gründe, warum Müll zu einem der Hauptprobleme in Ländern wie Indonesien geworden ist. Noch dazu führen Urbanisierung und Industrialisierung zu ei-

ner immer größer werdenden Konsumgesellschaft: Dies wiederum verursacht noch mehr Müll. Gleichzeitig sind ein effektives Müll-Management und diverse Müll-Vorrichtungen, wie zum Beispiel Abfalleimer, Mangelware. Jogjakarta mit seinen rund 500.000 Einwohnern bleibt sicherlich nicht von diesem Verstädterungsprozess mit all seinen Folgen verschont. Gegenwärtig finden Forschung und Entwicklungszusammenarbeit in verschiedenen asiatischen Städten statt, um bessere »Müllbeseitigungs- und Verwertungs-Strategien« ausfindig zu machen.

Als sich die Möglichkeit bot, an einer sechswöchigen Feldforschungsübung in Jogjakarta im Sommer 2004 teilzunehmen und selbst ein Thema zu wählen, kam ich relativ spontan zu der Entscheidung, über Müll zu forschen.

Ich erinnerte mich an meine erste Reise nach Südostasien und welchen Schock ich damals in einem Zug in Thailand bekommen hatte, als fast jeder Mitreisende seinen Abfall beseitigte, indem er ihn einfach aus dem Fenster warf. Mich interessierte, wie die Menschen in Indonesien Abfall wahrnehmen, und was sich hinter den Begriffen »sauber« und »dreckig« in ihrem speziellen kulturellen Kontext verbirgt. In diesem Zusammenhang

*Die Autorin ist Studentin der Ethnologie und Wissenschaftl. Politik in Freiburg. 2004 nahm sie an einer ethnologischen Feldforschungsübung in Kooperation mit der Universitas Gadjah Mada in Jogjakarta/Indonesien teil.*



Foto: N. Pietschmann

Mein sauberes und grünes Jogja ...



Foto: N. Pietschmann

Der Müll wird zum Trennen vom Wagen heruntergenommen.

wollte ich auch der Frage nachgehen, welche Rolle Müll in der javanischen Kultur spielt, wie sich der tägliche Umgang mit Müll gestaltet, und wie man von Müllverhalten auf Umweltbewusstsein schließen kann. Nach einer langen Vorbereitung sollte es schließlich endlich ins ‚Feld‘ nach Jogjakarta gehen. Anfang August lernte ich dann bei unserem ersten Workshop in Jogja meinen indonesischen Tandempartner Putu kennen, der mit mir gemeinsam das Thema Müll angehen würde. In diesen sechs Wochen machten wir eine ganze Reihe von Interviews mit den verschiedensten Leuten: lokalen Bürgern, Müllmännern, Mitarbeitern von Umweltorganisationen (*Service of Cleaness, Beauty and Funeral of the City Jogjakarta*), Vertretern der Müllabfuhr<sup>2)</sup> oder Geschäftsführern privater Unternehmen aus dem Bereich der Recycling-Industrie. Die meisten Gespräche verliefen auf indonesisch, teilweise auch auf javanisch, weshalb mir Putu auch als Dolmetscher (und Sittenlehrer!) eine riesige Hilfe war.

## Der informelle Sektor der Müllbeseitigung

Schnell ersichtlich wurde, welch große Rolle der informelle Sektor bei der Müllbeseitigung in der speziellen Provinz Jogjakarta (DIY) spielt.<sup>2</sup> Sowohl die post-moderne

Konsum- oder Wegwerfgesellschaft als auch das komplexe Müllsystem in Jogjakarta haben zu den unterschiedlichsten Geschäftsmöglichkeiten mit Müll geführt. Sammeln, Trennen, Verwerten oder Management von Abfall erfordern und erlauben zur gleichen Zeit Arbeitsfelder, in denen viele Menschen ihre Nische auf dem Arbeitsmarkt gefunden haben. Zum Beispiel gibt es selbständig arbeitende Müllmänner oder so genannte »Zwischenhändler«, die in einem eigenen Gebiet arbeiten und ihr Geld damit verdienen, den Müll von Haushalten abzuholen und gegebenenfalls weiter zu verkaufen, falls der Müll wieder verwendet werden kann.

Wir konnten beobachten, dass besonders Recycling von Müll eine wichtige und kreative Nische auf dem Arbeitsmarkt darstellt. Vor allem Plastik-, Papier-, und Metallprodukte des gängigen Hausmülls werden wiederverwertet oder wiederbenutzt und können in wertvolles und nicht wertvolles Material unterteilt werden. Dazu wird der Müll im Allgemeinen gesammelt, sortiert und anschließend an Recyclingunternehmen weiter verkauft.

Tatsächlich haben die Indonesier sehr viele Ideen, wie die unbrauchbar gewordenen Materialien wieder verwertet werden können. Ob Kunsthandwerk, Küchengeräte oder diverse Behälter: Die »Produktpalette« ist groß. Blumen aus bunten Strohhalmen sind eine beliebte Zimmerde-

koration, alte Reifen dienen als Behälter zu verschiedenen Zwecken, wie zum Beispiel zum Waschen oder als Mülleimer. Oft heben die Leute ihre Zeitungen und Zeitschriften zu Hause für eine gewisse Zeit auf, um sie dann Händlern zu schenken oder an sie weiter zu verkaufen, die damit wiederum ihre Geschäfte machen. Die 28-jährige Buchhändlerin sagte mir: »Manchmal haben wir viel Papier hier im Geschäft, wie zum Beispiel Kartons. Ich sammle sie einfach und dann holt sie jemand ab. Für uns ist es Müll, aber für

diese Leute bedeutet es Geld.«

Oftmals werden Zeitungen gebügelt und hinterher als Sitzunterlage vor dem Bahnhof verkauft. Ebenso gibt es in Jogjakarta mehrere Secondhand-Märkte, auf denen alte Zeitschriften, viele alte westliche Modemagazine sind darunter, verkauft werden — eben solche Zeitschriften, die hierzulande weggeworfen werden, sobald sie nicht mehr aktuell sind. In einem Interview mit dem Besitzer eines Ladens, in dem Kocher und Gießkannen, die aus alten, brüchigen Öltonnen hergestellt werden, verkauft werden, erklärte der Mann stolz, dass er sein Geschäft selbst aus den Angeln gehoben habe, noch dazu unabhängig sei und seine Familie ernähren könne. Zusätzlich würde er natürlich auch etwas Gutes für die Umwelt tun. Trotzdem bekam ich bei Gesprächen mit Geschäftsmännern der informellen Recycling-Industrie den Eindruck, dass das Geschäft mit Müll eher als Einkommensquelle denn als »Umweltschutzmaßnahme« betrachtet wird. Kurz gesagt: Hinter dem Geschäft mit Müll verbirgt sich eine materielle statt ideelle Motivation. Neben fehlender Bildung kann Armut als eine der Ursachen gesehen werden, warum Menschen in Indonesien oftmals nicht über Umweltfragen reflektieren. Erst gilt es zu überleben. Dazu eine Studentin: »Ja, manche von uns müssen so sein. Manche von uns ... Wir

müssen essen, um zu leben und zu überleben. Es ist nicht wie bei anderen Leuten, die genug zu essen haben und auch genug Geld.«

Eine Kommilitonin erzählte, dass sie mit indonesischen Anthropologie-Studenten am Strand von Parangtritis gewesen sei, als sie ein Stück Plastik im Meer herumswimmen sah und es gleich aus dem Wasser holte. Ihr zufolge fingen die anderen Studenten plötzlich zu lachen an und konnten überhaupt nicht verstehen, warum sie das gerade getan hatte. Einmal saß ich in einem öffentlichen Bus und habe eine Zigarette geraucht. Anschließend bewahrte ich den Zigarettenstummel in meiner Hand. Zwei Männer hatten mich beobachtet und gaben mir Zeichen, den Filter einfach wegzuschmeißen. Als ich nur das Wort »tempat sampah« (Abfalleimer) sagte, brachen sie in Lachen aus. Bei einer Party, die von Anthropologie-Studenten in der Nähe vom Merapi-Vulkan organisiert worden ist, entledigten sich sowohl Studenten als auch Dozenten ihres Abfalls, indem sie ihn einfach ins Lagerfeuer warfen. Ich fragte eine fertige Studentin, ob dieses Verhalten kulturelle Gründe hätte: »Nein, ich denke nicht, dass es die Kultur ist. Aber es kommt daher, dass die Menschen noch nicht verstehen, dass Müll schlecht für die Umwelt und unsere Gesundheit ist. Jetzt fangen die Menschen an, zu verstehen, deshalb haben sie Abfalleimer auf der Straße installiert. Man kann den Müll einfach dort hinein werfen. Aber es sind noch nicht viele Menschen, die das Verständnis haben. Vielleicht ist es Gewohnheit. Zum Beispiel zu Hause in Bandung, wo ich herkomme, verbrennt mein Vater den gesamten Müll. Natürlich ist das nicht gut, aber als wir noch Kinder waren, haben wir das so gemacht, und deshalb denken wir heute immer noch, dass es o.k. ist. Es ist einfach Gewohnheit.«

### **Auch fehlende Disziplin oder Faulheit werden als Gründe genannt**

Auch fehlende Disziplin und schlicht und einfach Faulheit wurden von den von uns befragten Indonesiern und Indonesierinnen als mögliche Gründe genannt. Es scheint völ-

lig normal, den Müll auf die Straße zu werfen, ohne dass Menschen darauf aufmerksam werden oder reflektieren, was sie tun. Gerne wird auch nachts der Müll vom Moped oder Motorrad aus an den Straßenrand geschmissen. Morgens wird die Müllabfuhr diesen dann beseitigen. An den nächsten Tagen auch — zumindest im Zuständigkeitsbereich der städtischen Behörde DKKP, die zum Beispiel nicht für die Bezirke Sleman und Bantul verantwortlich sind. »Alles was wir zu tun haben, ist wegzuschauen, bloß nicht hingucken«, sagte mir eine Informantin. Die Einwohner Jogjakartas scheinen sich über die Müllsituation in ihrer Stadt nicht zu beschweren, so lange sie nicht direkt betroffen sind. So gibt es Probleme, Platz für weitere »Müllsammelhalden« in der Stadt zu finden, da sich Anwohner über Gestank, Nähe und Ästhetik dieser meist offenen Müllhalden beschweren. Auf der einen Seite gebe es nicht genug Vorrichtungen für Müll, auf der anderen Seite haben wir wenig Möglichkeiten, neue bereitzustellen, erklärte mir ein Mitarbeiter der Müllabfuhr.

Ob Jogjakarta insgesamt von seinen Bewohnern als dreckig oder sauber bezeichnet wird, hängt zum einem vom Wohnort ab, zum anderen von der subjektiven Betrachtung des Einzelnen. Offensichtlich spielt aber Jogjakarta eine Art Vorreiterrolle in Sachen Müllmanagement. In anderen Städten wie Jakarta, Semarang oder Bandung sei es viel schlimmer, versichern mir viele. Tatsächlich scheint das Zentrum viel sauberer zu sein als die Randbezirke oder Vororte, die unter der Aufsicht eigener Müllbehörden liegen. Sicherlich hat der Tourismus einen großen Einfluss auf die Art und Weise, wie das Müllmanagement in der Stadt organisiert ist und wie dieses vom Staat unterstützt wird. Während die Hauptstraßen und Touristenzentren sauber und aufgeräumt sind, wirken weniger populäre Viertel im Vergleich geradezu vernachlässigt.

### **Noch spielt es keine Rolle, ob der Müll wirklich getrennt wird**

Relativ neu seit Juli 2004 sind die orangefarbenen und blauen Abfalleimer, die in den Hauptvierteln in der Stadt aufgestellt wurden und in

denen nach Nassmüll und Trockenmüll unterschieden wird. Allerdings spielt es keine Rolle, ob der Müll am Ende wirklich getrennt wird. Die Bürger sollen hauptsächlich dazu bewegt werden, den Müll erst einmal in diese Behälter zu werfen. Ich muss zugeben, dass ich nicht viele Mülleimer gesehen habe, die wirklich gefüllt waren. Oft lag der Müll auch daneben. Aber gerade solch neue Einrichtungen bedürften viel Zeit, um Teil des täglichen Lebens zu werden, berichtete mir ein Vertreter der DKKP. Von Seiten der Stadt werden gegenwärtig mehrere Versuche unternommen, die Bürger zu mehr Verantwortung aufzurufen. Kampagnen, Talk-Shows, Straßenschilder, Aufkleber, Poster in Bussen und sogar ein eigenes für die Stadt Jogjakarta komponierter »Müllsong«, der von den Müllwagen heruntertönt, sollen den Menschen zu mehr Bewusstsein für ihre Umwelt verhelfen. Eine Frau sagte mir, dass die Bürger nicht detailliert darüber informiert werden, was Müll ist, wer ihn verursacht oder was mit ihm passiert: »Alles, was die Menschen wissen, ist, dass sie sauber machen müssen. Wenn sie mehr Bildung bekämen, würden sie mehr Umweltbewusstsein entwickeln. Ja, vielleicht eine Broschüre oder so etwas, damit die Leute verstehen und mehr darüber wissen, was sie mit Müll machen sollen. Damit die Menschen verstehen, welche Art von Müll es ist.«

### **Anmerkungen**

- 1) *Stephan Krische, Umweltprobleme im Urbanisierungsprozess der Entwicklungsländer. In: Düsseldorfer Geographische Schriften, Heft 39, Geographischen Instituts (Hrsg.), Düsseldorf.*
- 2) *DIY unterteilt sich in fünf Distrikte: Stadt Jogjakarta, Sleman, Bantul, Gunung Kidul and Kulon Progo.*